

Sonderrecht in der Frühen Neuzeit

THOMAS DUVE

Der Beitrag stellt einige Aspekte aus der Arbeit des ehemaligen Teilprojekts C 13 vor, die in eine Habilitationsschrift eingegangen sind, mit der sich der Verfasser im Februar 2005 an der Juristischen Fakultät der Universität München habilitiert hat. Seitdem unterrichtet Thomas Duve Römisches Recht, Rechtsgeschichte und Kirchenrechtsgeschichte an der Juristischen Fakultät und an der Fakultät für Kirchenrecht der Pontificia Universidad Católica Argentina (Buenos Aires). Das Teilprojekt wird seither als Kooperationsprojekt fortgeführt.

Für den Juristen des 20. Jahrhunderts ist Sonderrecht vor allem ein „rechtssystematisches Ärgernis“¹, für das 19. Jahrhundert war es Ausdruck des auf Ungleichheit aufgebauten Ordnungsmodells des *Ancien Régime*, von dem man sich bewusst distanzieren wollte; nicht Sonderrecht, sondern die am Gleichheitssatz ausgerichteten Kodifikationen und die Arbeit am System beschäftigten seitdem die Rechtswissenschaft. Vielleicht haben sich auch die Rechtshistoriker deswegen dem Sonderrecht in der Frühen Neuzeit bisher kaum gewidmet.² Blickt man freilich in Bibliotheksbestände, in Bibliographien und Dissertationenkataloge der Frühen Neuzeit, so ist die häufige Nutzung des auf ein Digestenfragment (Dig. 1.3.16) zurückgeführten Sonderrechtsprinzips unübersehbar. Man findet eine Fülle von Schriften zu den *iura singularia* oder *privilegia* verschiedenster Personengruppen und Lebenslagen: Monographien zu den Rechten des Adels (*privilegia nobilium*), der Armen und mitleidswürdigen Personen (*privilegia pauperum et miserabilium personarum*), der Alten (*privilegia senum*), der Kranken (*privilegia aegrotorum*), der Kaufleute (*privilegia mercatorum*), der Kleriker (*privilegia clericorum*), der Soldaten, Handwerker, Frauen, Witwen und Musiker, um nur einige zu nennen. Namhafte Vertreter der Zunft beteiligten sich an dieser Produktion: Johann Oldendorp, André Tiraqueau oder Georg Adam Struve.³

Um diese Sonderrechtstraktate und ihren Inhalt angemessen zu würdigen, muss man sie als Teil der frühneuzeitlichen Wissenschafts- und einer von dieser geprägten Rechtskultur begreifen, die den spezifischen Regeln der zeitgenössischen gelehrten Praxis folgte und ein ganz besonderes Verständnis von Geltung hatte. So ist der größte Teil des Inhalts dieser Schriften eher

als ein normatives Angebot zu sehen: Die Sonderrechtstraktate sind Speicher von juristischem und nicht-juristischem Wissen, das sich in den vergangenen Jahrhunderten in Bezug auf diese Lebenslagen angesammelt hatte und bei der Rechtsfindung herangezogen werden konnte – wenn die konkreten Umstände es zuließen oder erforderten. Als ein wichtiger Teil des frühneuzeitlichen Rechtsquellenpluralismus waren die dort gesammelten Belege aus dem gemeinen und dem partikularen Recht, die Juristenschriften, aber auch Bibelzitate, Sentenzen und der gesamte bunte frühneuzeitliche Zitatenstrauß natürlich geltendes Recht. Doch es handelte sich um normative Sätze von relativer, nicht von absoluter Autorität: Sie standen dem Juristen bei der (Re-)Produktion des rechtlichen Rahmens seiner Entscheidung zur Verfügung, banden ihn jedoch nicht.⁴

Die frühneuzeitlichen Sonderrechte der *personae miserabiles*, der ‘mitleidswürdigen Personen’, mögen verdeutlichen, was gemeint ist.⁵ Über ein Kaiser Konstantin zugeschriebenes Gerichtsstandsprivileg, das in den *Codex* aufgenommen worden war, hatte der Terminus Eingang in die Tradition des gelehrten Rechts gefunden; die Kirche eignete ihn sich wohl im 13. Jahrhundert an, um für die in der Kaiserkonstitution ausdrücklich benannten Witwen, Waisen und Kranken ihre Jurisdiktionskompetenz zu begründen. Legistik und Kanonistik fügten zahlreiche Varianten und Erweiterungen von Tatbestand und Rechtsfolgen hinzu, und auch in der zunehmenden partikularen Rechtssetzung finden sich viele Bezugnahmen auf die *persona miserabilis*. So verband sich mit dieser Bezeichnung bald ein Bündel vor allem justizieller Privilegien.

Im 16. und dem 18. Jahrhundert wurde nun eine Fülle von Traktaten produziert, die diese Überlieferung sammelten und aufbereiteten. Viele stammten von Autoren deutscher Universitäten, wichtige Werke kamen aber auch aus Neapel, Valencia oder Wien. Wer freilich exakt zu den *personae miserabiles* zu zählen war, war schwer auszumachen. Für einen angesehenen Neapolitaner Juristen des 17. Jahrhunderts, Giovanni Maria Novarius, gehörten zu ihnen nicht allein Mündel, Witwen und die von dauernder Krankheit Geschwächten, also die in der in den *Codex* aufgenommenen Konstitution (Cod. 3.14) ausdrücklich Genannten. Es seien vielmehr andere hinzuzufügen, die nach der *ratio* mitleidswürdig seien, etwa: Waise, Arme, Mittellose, Gefangene, Eingesperrte, Fremde, Reisende, Huren, Ausgesetzte, Freigelassene, Büßer, vor kurzer Zeit zum Glauben Bekehrte, Greise, Jungfrauen, Scholaren, Bauern, der Verschwender, der Geizige, der von Abgaben bedrückte Kaufmann, die Kirche und Kleriker, Liebeskranke, zur Galeerenstrafe Verurteilte, auf Schiffe Deportierte, vom

1. Bydliński 1996, 419.

2. Vgl. allerdings mit weiteren Nachweisen Mohnhaupt 1981 und ders. 1987; Schröder 1999; Scherner 1988; weitere Nachweise auch bei Duve 2004a und ders. 2006.

3. Vgl. zu den frühneuzeitlichen Sonderrechten ausführlicher Duve 2006 und ders. 2007.

4. Zu diesem besonderen Geltungsbegriff vgl. Simon 2005 sowie zu der Konzeption Duve 2003.

5. Ein Überblick über einige Aspekte des Folgenden bei Duve 2004a.

Teufel Besessene, der Ruinierte, Trunksüchtige, Rasende, Narren, Fallsüchtige sowie Körperschaften und Gesellschaften.¹ Für diese stellte er in seinem vielfach wiederaufgelegten *Tractatus de miserabilium personarum privilegiis* (1623, 1637, 1669, 1709, 1739) nicht weniger als 176 Sonderrechte zusammen, aus dem kirchlichen und weltlichen Recht. Ähnlich, wenn auch etwas weniger barock, fielen zum Beispiel eine unter dem Namen von Georg Adam Struve veröffentlichte Dissertation (1680), eine aus Spanien stammende Abhandlung des später in der Neuen Welt lebenden Gabriel Álvarez de Velasco (1630, 1663, 1739) oder eine umfangreiche Wiener Hochschulschrift (Senutti 1717) aus.

Blickt man näher in diese Traktate und die dort zusammengestellten Autoritäten, so wird freilich deutlich, dass hinter dem Gebrauch der *persona miserabilis* ein jeweils unterschiedliches Leitbild stand. War der Terminus in Rom wohl aus dem Gegensatz zwischen *inferiores* und *potentiores* hervorgegangen, so dachte die hochmittelalterliche Papstkirche bei der Berufung auf diese Rechtsfigur nicht zuletzt daran, sich die Jurisdiktionskompetenz für Rechtsstreitigkeiten reicher adliger Witwen gegen die Lehnsherrn zuzusprechen, wie es seit 1234 auch im *Liber Extra* zu lesen war (X. 2.2.15). Im 17. Jahrhundert gebrauchte man den Terminus auf der Ebene der Reichsgerichtsbarkeit zur Umgehung der Austräglinstanz und in protestantischen und katholischen Territorien im Zusammenhang mit der Neuordnung des Fürsorgewesens: Hier sollten den Hospitälern und ihren Trägern die zahlreichen Sonderrechte zukommen, die sich in der Tradition für die *personae miserabiles* finden ließen.

Wie hoch das Pluralisierungspotential dieser disparaten Überlieferung, vom Buchdruck zu wahren Papierfluten² multipliziert, war, wird besonders durch einen Blick auf die Neue Welt deutlich.³ Dort verfestigte sich die Ansicht, „daß die Indianer aus allen vorgenannten Gründen ihrer elenden Lebenslage alle Vorzüge und Privilegien in Anspruch nehmen können, die den Minderjährigen, Armen, Bauern und anderen mitleidswürdigen Personen zustehen, sowohl im Prozeß als auch außerhalb [...]“, wie einer der wohl wichtigsten Autoren des *Derecho indiano*, also des in Spanisch-Amerika geltenden Rechts, im 1639 erstmals aufgelegten zweiten Band seines *De Indiarum iure* ausführte.⁴ Aus den Sonderrechten reicher adliger Witwen oder aus einem mit Blick auf die Reform der Armenfürsorge verfassten Traktat wie dem Novarius' wurden nun besondere Rechte der Indianer oder Einrichtungen wie der *Protector de Indios* hergeleitet. So bezog sich der Autor einer an den Vizekönig von Peru gerichteten Denkschrift zur Neugestaltung des Amtes des *Protector de Indios* aus dem Jahr 1671 wie

selbstverständlich auf die Autorität dieser Figur und führte eine Reihe von Werken des gelehrten Rechts als Beleg an: „Hoher Herr!“, heißt es dort, „[d]ie Indianer Perus, so wie die anderen des Westens, sind und müssen zu den Personen gezählt werden, die im Recht als die *miserabiles* bezeichnet werden [...]“.⁵

Das konnte er tun, denn im 17. Jahrhundert war es bereits so selbstverständlich, die Indianer als *personae miserabiles* anzusehen, dass Solórzano Pereiras Zeitgenosse Bischof Fray Gaspar de Villarroel sich in seinem Standardwerk des Kirchenregiments in Lateinamerika, dem *Gobierno Eclesiástico Pacífico y Unión de los dos cuchillos, pontificio y regio*, auf die Bemerkung beschränken konnte:⁶

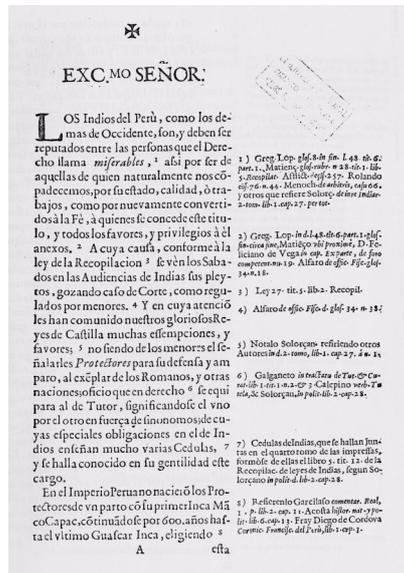


Abbildung 1

Denkschrift zur Neugestaltung des Amtes des Protector de Indios aus dem Jahr 1671 von Nicolás Matibias del Campo y de la Rynaga (nach einer Kopie im Instituto de Investigaciones de Historia del Derecho, Buenos Aires).

1. Novarius ²1637, Sectio Prima, Praeludium VIII, n. 1–6: „Hercle, si juris rigorem attendere velimus certe in illo miserabiles Personae, proprie sunt nominati Pupilli, Viduae morbo diurno fatigati, ac debiles, ut cernitur in l. unic. C. quando Imper. inter Pupill. & Vid. At non per hoc aliae tales appellari nequeunt, cum sufficiat esse passas infelicitates ob fortunae injuriam, & misericordiam nostram movere, ut in Miserabilium numero reponantur miserabilis enim personae appellatione venit omnis, cujus natura movet nos ad miserandum propter fortunae injuriam [...] Ita quod cum certa regula dari nequeat communi calculo apud prisicos, Neothericosque est receptum in arbitrio Judicis repositum esse, quae nam miserabiles personae nuncupari debeant [...] Inter illas autem passim DD reponuntur Orphanus, Pauper, & Inops, Captivus, Carceratus, Peregrinus & Advna Meretrix, Expositus, Libertus, Pupillus, Poenitens, nuper ad Fidem conversus, Senex Virgo, Scholaris, Agricola, Prodigus, Avarus, Mercator, qui in itinere pro Gabellis gravatur Ecclesia, & Ecclesiasticus amore captus Damnatu ad Triremes Nauta Relegatus Deportatus, Demoniacus, Decoctus, Ebrius, Furiosus, Fatius, Lunaticus, Universitas, & Collegium.“ [Zeichensetzung wie im Original].

2. Vgl. zu der quantitativen Seite des Pluralisierungsbegriffs Brendecke 2006.
3. Vgl. dazu auch die im Rahmen der Projektarbeit entstandenen Arbeiten Duve 2004a; ders. 2005 sowie die Beiträge von Pietschmann 2005; Figueroa 2005; Domínguez Reboiras 2005; Brendecke 2005; Stoll 2005.
4. Solórzano Pereira [1639] 1672, Lib. I, Cap. XXVII, n. 39–40: „Secundo ex eisdem principiis deducitur Indos ob praedictam suae sortis miseriam, & conditionem, omnibus privilegiis gaudere, tam in iudicialibus, quam in extra iudicialibus, quae in iure favore minorum, pauperum, rusticorum, & aliarum miserabilium personarum concessa reperitur [...]“
5. Campo y de la Rynaga 1671, fol. 1: „EXC.mo Señor: LOS indios del Perú, como los demas de Occidente, son, y deben ser reputados entre las personas que el Derecho llama miserabiles [...]“
6. Villarroel 1656/1657, Pars II, Quest. XIV, Art. III, Sumario, fol. 190, n. 27: „Que los Indios son miserabiles personas, es materia que no cae debaxo de duda.“

Daß die Indianer mitleidswürdige Personen sind, ist eine Angelegenheit, in der kein Zweifel besteht.

In der ausführlichen Abhandlung findet man auch eine charakteristische Anmerkung zu der Art und Weise, wie man den Tatbestand auszulegen habe. Nach der Aufarbeitung wichtiger Stationen der Tradition, von Konstantin über Isidor von Sevilla, Innozenz IV., Gregorio López' Glosse zu den *Siete Partidas* bis hin zu Solórzano Pereira, kommt er zu dem Schluss, dass man eben 'keine Liste' derjenigen machen könne, die als *personae miserabiles* anzusehen seien: Letztlich hänge es doch vom Ermessen des Richters ab, zu entscheiden, ob derjenige, der vor ihm steht, als eine solche anzusehen sei und deswegen das entsprechende Privileg in Anspruch nehmen könne oder nicht.¹

Es erstaunt nicht, dass solche Vielfalt und die tatbestandliche Weite gegenläufige Tendenzen hervortreiben mussten. Christian Thomasius, der 1725 unter dem spöttischen Titel *De singulari aequitate legis uniae codicis Quando Imperator [...]* eine posthum veröffentlichte Abhandlung zum Gerichtsstandsprivileg der *personae miserabiles* verfasst hatte, berichtet, dass zwar alle Gelehrten darin einig seien, dieses Privileg für einen überall praktizierten Ausdruck der *aequitas* zu halten. Doch in fast allen inhaltlichen Fragen bestehe Streit.² Für Thomasius war die Rechtsfigur der *persona miserabilis* nichts als ein weiteres Beispiel für die *aequitas cerebrina*, die „Hirnbillichkeit“³, gegen die er schon verschiedentlich gekämpft hatte. Auch Christian Friedrich Glück wies in seinem Pandektenkommentar (1800) darauf hin, dass das Privileg „noch auf mancherley Art zur Ungebühr erweitert worden“ sei und führte zahlreiche tatbestandliche Eingrenzungen auf.⁴ Restriktive Tendenzen zeigten sich auch auf der Ebene der Gesetzgebung. 1713 wurde in einer Gerichtsordnung in Bezug auf das Gerichtsstandsprivileg der *personae miserabiles* festgestellt, dass „hiebey viele abusus vorgehen und von den Doctoribus hin und wieder unter solche Personen nicht allein viele gar ungereimt gerechnet, sondern auch ihnen allerhand andere privilegia nach ihrem Gutdüncken tribuiret werden wollen“⁵. In der *Allgemeinen Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten* von 1795 hieß es schließlich knapp: „Das bisher üblich gewesene sogenannte forum miserabilium personarum fällt

künftig weg [...]“ – man brauche es, so die im Gesetz angeführte Begründung, schlicht nicht mehr.⁶

Bald verschwanden die *personae miserabiles* und deren Sonderrechte aus dem Gesichtskreis der Alten Welt. Ähnliches lässt sich auch für andere Sonderrechtsgruppen feststellen⁷ – eine Entwicklung, die mit dem Bedeutungsverlust der *aequitas*, dem Abschied von einer auf dem Bild vom *Judex perfectus* aufgebauten Gerechtigkeitsvorstellung und den damit verbundenen Veränderungen im *modus operandi* des Juristen einherging. Das seit dem 16. Jahrhundert in das neue „Textverarbeitungssystem“⁸ des Buchdrucks eingespeiste Wissen ging freilich damit nicht verloren. Es stand der Rechtswissenschaft zur Verfügung, die sich nun um ein System bemühte, das auf Gleichheit und nicht auf Differenz aufbaute. Der Impuls und die Mittel dazu dürften jedenfalls auch als Reaktion und Folge des *Early Modern Information Overload*⁹ anzusehen sein, der sich in den Sonderrechtstraktaten abbildet. Aufgrund ihres spezifischen Geltungsstatus' lassen diese sich zwar nicht als Spiegel der Sozialformen des Alten Reichs lesen. Sie geben aber mindestens Auskunft über Ordnungsvorstellungen von hoher kognitiver Potenz und führen uns eine Rechtskultur vor Augen, die trotz der scheinbaren Vertrautheit vieler der noch heute gebräuchlichen juristischen Termini doch von grundlegend anderer Art war.¹⁰

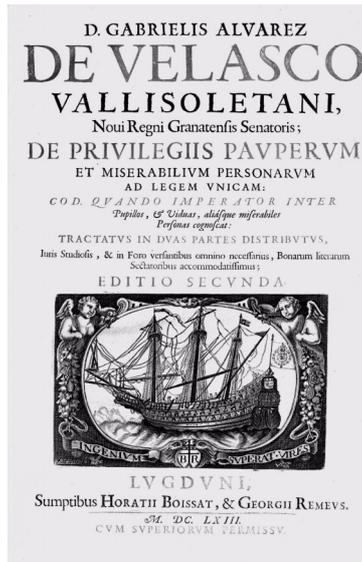


Abbildung 2

Gabriel Álvarez de Velasco (†1663): *Tractatus de privilegiis pauperum et miserabilium personarum*. Lyon: Boissat & Remeus [Privatbesitz], Titelblatt.

Bibliographie

- Allgemeine Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten* (1795). *Erster Theil: Prozeßordnung*. Berlin: Pauli.
- Álvarez de Velasco, Gabriel (†1663): *Tractatus de privilegiis pauperum et miserabilium personarum*. Lyon: Boissat & Remeus.
- Brendecke, Arndt (2005): „El cuestionario de 1648 y la redacción del *Teatro eclesiástico de las Indias Occidentales* de Gil González Dávila“, in: Folger/Oesterreicher, 99–121.
- Brendecke, Arndt (2006): „Papierfluten. Anwachsende Schriftlichkeit als Pluralisierungsfaktor in der Frühen Neuzeit“, in: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573 'Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit'* 1, 21–30.

1. Ebd., Pars II, Quest. XIV, Art. III, n. 5.
2. Thomasius 1735, Sect. I, §IV.
3. Als „Schein- und Hirnbillichkeit“ übersetzt Kreittmayr 1844, I, Cap. I, §X den Begriff.
4. Glück 1797–1896, VI, §522, 351.
5. Churfürstl. Braunschweigische [...] Ober-Appellationsgerichtsordnung 1713, Pars II, Titel I, §12, 139 f.

6. *Allgemeine Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten* 1795, Teil I, Titel II, §106.
7. Vgl. etwa zu den Sonderrechten alter Menschen Duve 2007.
8. So der Ausdruck bei Burkhardt 2002, 200 f.
9. Vgl. dazu Rosenberg/Blair 2003.
10. Vgl. dazu anhand der Sonderrechte alter Menschen Duve 2006.

- Burkhardt, Johannes (2002): *Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517–1617*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bydlinski, Franz (1996): *System und Prinzipien des Privatrechts*. Wien u.a.: Springer (= Springer Rechtswissenschaft).
- Campo y de la Rynaga, Nicolás Mathías del (1671): *Memorial histórico y jurídico que refiere el Orígen del Oficio de Protector general de los Indios del Perú [...]*. Madrid: M. de Espinosa y Arteaga.
- Churfürstl. Braunschweigische [...] Ober-Appellationsgerichtsordnung 1713, in: *Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen* (1740): *Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Zweyter Theil. Zum Gebrauch der Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften Calenbergischen Theils*. Göttingen: Universitätsbuchhandlung, 139 f.
- Domínguez Reboiras, Fernando (2005): „Y hasta agora no es poderoso el rey. Sobre monarquía y élites de poder en los orígenes de la Brevísima“, in: Folger/Oesterreicher, 45–75.
- Duve, Thomas (2003): „Mit der Autorität gegen die Autoritäten? Überlegungen zur heuristischen Kraft des Autoritätsbegriffs für die Neuere Privatrechtsgeschichte“, in: Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.): *Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität*. Münster: LIT (= P & A, 1), 239–256.
- Duve, Thomas (2004a): „La condición jurídica del indio y su consideración como persona miserabilis en el Derecho indiano“, in: Losano, Mario (Hrsg.): *Un giudice e due leggi. Pluralismo normativo e conflitti agrari in Sud America*. Mailand: Giuffrè (= Collana Teoria Generale e Informatica del Diritto, 4), 3–33.
- Duve, Thomas (2004b): „...de bulla Lacticinorum nulla est necessitas in his Regnis...“. Ein Beitrag zum Gewohnheitsrecht im Derecho Canónico Indiano“, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 121. Kanonistische Abteilung* 90, 406–429.
- Duve, Thomas (2005): „La pragmatización de la memoria y el trasfondo consuetudinario del Derecho Indiano“, in: Folger/Oesterreicher, 77–97.
- Duve, Thomas (2006): „Thematisierung von Generationengerechtigkeit und Altersversorgung in der juristischen Literatur zur Rechtsstellung alter Menschen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts“, in: Brakensiek, Stefan/Stolleis, Michael/Wunder, Heide (Hrsg.): *Generationengerechtigkeit? Normen und Praxis im Erb- und Ehegüterrecht 1500–1850*. Berlin: Duncker & Humblot (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft, 37), 45–61.
- Duve, Thomas (2007): „Die Bedeutung des Lebensalters im Recht der Frühen Neuzeit“, in: Brendecke, Arndt/Fuchs, Ralf-Peter/Koller, Edith (Hrsg.): *Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit*. Münster: LIT (= P & A) [erscheint voraussichtlich im Sommer 2007].
- Figueroa, Dimas (2005): „‘Acatamos, pero no cumplimos’. Una técnica jurídica y su relación con las Leyes de Burgos y las Leyes de Valladolid“, in: Folger/Oesterreicher, 23–44.
- Folger, Robert/Oesterreicher, Wulf (Hrsg.) (2005): *Talleres de la memoria – Reivindicaciones y autoridad en la historiografía indiana de los siglos XVI y XVII*. Münster: LIT (= P & A, 5).
- Glück, Christian Friedrich (†1797–1896): *Ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld*. 66 Bde. Erlangen: Palm.
- Kreittmayr, Wiguläus Xaverius Aloysius von (†1844): *Anmerkungen über den Codicem Maximilianum Bavaricum Civilem*. München: Verlag der Expedition des k. Gesetz- und Verordnungsblattes.
- Mohnhaupt, Heinz (1981): „Privatrecht in Privilegien“, in: *Vorträge zur Geschichte des Privatrechts in Europa. Symposium in Krakau 9.–12. Oktober 1979*. Frankfurt a.M.: Klostermann (= Ius Commune Sonderhefte, 15), 58–76.
- Mohnhaupt, Heinz (1987): „‘Jura mercatorum’ durch Privilegien. Zur Entwicklung des Handelsrechts bei Johann Marquard (1610–1668)“, in: Köbler, Gerhard (Hrsg.): *Wege europäischer Rechtsgeschichte. Karl Kroeschell zum 60. Geburtstag*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang (= Rechtshistorische Reihe, 60), 308–323.
- Novarius, Giovanni Maria (†1637): *Tractatus de miserabilium personarum privilegiis [...]*. Neapel.
- Pietschmann, Horst (2005): „El desarrollo de la práctica del gobierno indiano durante el siglo XVI: novedades, relaciones personales, narrativa, simbolismo, normas y burocracia“, in: Folger/Oesterreicher, 3–21.
- Rosenberg, Daniel/Blair, Ann u.a. (2003): „Early Modern Information Overload“, in: *Journal of the History of Ideas* 64, 1–72.
- Scherner, Karl Otto (1988): „Arme und Bettler in der Rechtstheorie des 17. Jahrhunderts“, in: *Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte* 10, 129–150.
- Schröder, Jan (1999): „Auslegung von Ausnahmegesetzen in der frühen Neuzeit“, in: Kästner, Karl-Hermann u.a. (Hrsg.): *Festschrift für Martin Heckel zum siebenzigsten Geburtstag*. Tübingen: Mohr Siebeck, 615–629.
- Senutti, Wolfgang Nicolaus Joannes [Praeses]/Fraisl, Joannes Josephus [Resp.] (1717): *Clypeus personarum miserabilium seu Tractatus de jure personarum miserabilium*. Wien: Schwendimann.
- Simon, Thomas (2005): „Geltung. Usuale und formelle Geltungskriterien in der frühen Neuzeit“, in: *Rechtsgeschichte* 7, 100–137.
- Solórzano Pereira, Juan de ([1639] 1672): *De Indiarum iure sive de iusta indiarum occidentalium gubernatione. Tomus alter*. Lyon: Anisson.
- Stoll, Eva (2005): „Jurisconsultos, secretarios y suplicantes: el sello jurídico del discurso historiográfico colonial“, in: Folger/Oesterreicher, 225–245.
- Struve, Georg Adam [Praeses]/Albinus, Johann Georg [Resp.] (1680): *Tractatio iuridica de iure miserabilium / Von Rechte der Armseligen und Noth-Bedrängten Personen*. Jena: Müller.
- Thomasius, Christian (1735): *Dissertatio inauguralis iuridica de singulari aequitate legis unice Codicis quando Imperator inter pupillos &c. cognoscat &c. eiusque usu practico*. Halle/Magdeburg: Hendel.
- Villarroel, Gaspar de (1656/1657): *Gobierno Eclesiástico Pacífico y Unión de los dos cuchillos, pontificio y regio. 2 Partes*. Madrid: Domingo García Morras.